

Ein Dorf in Aufruhr – widerständiges Handeln als kollektive Praxis?

„Nach der Errichtung des Großdeutschen Reiches wirkte sich die katholisch-slowenische Propagandaarbeit in Zell Pfarre alsbald dahin aus, daß Wehrdienstpflichtige oder bereits zum Wehrdienst einberufene Angehörige des slowenischen Volkstums in nicht unerheblicher Zahl nach Jugoslawien flüchteten. Bis Anfang 1943 wurden für die Gemeinde Zell Pfarre etwa 25 derartige Fälle festgestellt, während damals nur insgesamt etwa 80 Einwohner zum Wehrdienst einberufen worden waren.“¹

Die Anklageschrift, aus der das obige Zitat stammt, richtete sich gegen den ehemaligen Pfarrer von Zell Pfarre/Sele, Alojz Vavti. Obwohl seit September 1940 nicht mehr in Zell, sondern in der Steiermark seelsorgerisch tätig, wurde er im Zuge einer groß angelegten Verhaftungswelle, die sich über die nördlich der Karawanken gelegenen Kärntner Gemeinden Eisenkappel/Železna Kapla, Vellach/Bela, Gallizien/Galicija, Sittersdorf/Žitara vas, Zell/Sele und Ferlach/Borovlje erstreckte, am 4. Feber 1943 verhaftet. Zwischen November 1942 und Feber 1943 wurden über 200 Männer und Frauen wegen vermuteter Widerstandsaktivitäten bzw. Widerstandsunterstützung inhaftiert. Gegen 135 Personen erfolgte eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Klagenfurt wegen Hochverrats.² Weitere Personen wurden aus verschiedenen Gründen zwar nicht angezeigt, aber dennoch diversen NS-Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt: Für aktive Wehrmachtssoldaten galt die Zuständigkeit des Reichskriegsgerichts bzw. des Feldgerichts. Nicht angezeigt wurden weiters polnische Zwangsarbeiter sowie den lokalen Behörden verdächtig erscheinende Jugendliche oder Personen, bei denen die Anklagemomente der Staatsanwaltschaft zu gering erschienen. Ein nicht unbeachtlicher Teil dieser Personen wurde im Anschluss von der Gestapo in diverse Konzentrationslager eingewiesen. Es fanden mindestens 41 Männer und Frauen im Zuge der gegen sie gerichteten Verfolgungsmaßnahmen den Tod.

Entsprechend den Kontinuitäten der Widerstandsforschung basierten auch die ersten Arbeiten zum Widerstand der Kärntner Slowenen auf einem militärhistorischen Zugang.³ Dieser Blick wurde zum Teil bis in die jüngste Gegenwart beibehalten.⁴ Die Frage nach seiner Bedeutung wurde in Kärnten relativ bald von der Frage nach seiner Ausrichtung abgelöst.⁵ Die Motive der einzelnen Akteure sowie ihre Lebenswelt wurden in diesem Prozess jedoch nicht untersucht, sondern die Argumente des seit Jahrzehnten latent schwelenden Nationalitätenkonfliktes⁶ sowie die Parolen des Kalten Krieges als Basis der bisweilen demagogisch anmutenden Auseinandersetzung genommen. Spätestens nachdem Jugoslawien 1949 seine Gebietsansprüche aufgegeben hatte, wurden ehemalige Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen in der Kärntner Öffentlichkeit als Kommunisten und als Separatisten diffamiert.⁷ Von deutschnationaler Seite wurde der Kärntner slowenische Widerstand als

Ansammlung von Verbrechen und als kommunistischer Angriff auf die Kärntner Einheit imaginiert.⁸ Teile der slowenischen Seite wiederum heroisierten und verklärten den bewaffneten Widerstand.⁹ Viele konnten sich in diesen sehr konträr gezeichneten Bildern nicht wiedererkennen, viele wurden in diesen Darstellungen auch ‚übersehen‘. In jüngster Zeit gibt es, auf historiographische Entwicklungen in Slowenien reagierend¹⁰, von verschiedenen Seiten Bestrebungen, den Beginn des Widerstands als „autochthonen, katholischen, Kärntner Widerstand“ zu (re)konstruieren. In einem sehr politischen Prozess wird dabei versucht, Akteure des Widerstands zu ‚entpolitisieren‘ und sie zum Teil als „Opfer zweier Totalitarismen“ darzustellen. Ausgrenzung – in Form von ‚bewusstem‘ Vergessen¹¹ – wie Vereinnahmung historischer Akteure und Akteurinnen werden in diesem Umformungsprozess weiter festgeschrieben.

In diesem Beitrag soll versucht werden, hinter den „harten Fakten“ von Widerstand und Verfolgung in einem überschaubaren Raum sowie dem nachfolgenden Erinnern und Vergessen die „weichen Fakten der Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen“ aufzuspüren.¹² Dem muss jedoch die Frage vorangestellt werden, wie sich in einer nur sehr dünn besiedelten, vorwiegend agrarisch geprägten Region ein so dicht verknüpftes Widerstandsnetz entstehen konnte.

Raum

In der zu untersuchenden Region wurde, mit Ausnahme der Märkte Ferlach und Eisenkappel, in den 1930er Jahren nahezu ausschließlich das Slowenische als Kommunikationssprache verwendet. 1938 hatten im sogenannten gemischtsprachigen Gebiet nur 10 Prozent der Schulanfänger Deutsch als Muttersprache.¹³ Die im Zentrum der Untersuchung befindliche Gemeinde Zell liegt in einem ca. 900 m hoch gelegenen Seitental nördlich der Karawanken. Das gesamte Hochtal ist agrarisch geprägt. Holzbringung und Holzverarbeitung boten einen wichtigen (Neben-)Erwerb. Lange Zeit war dieses Seitental vom Verkehr völlig abgeschnitten. Diese Abgeschlossenheit führte zu gewissen Eigenheiten, die für eine widerständige Haltung förderlich waren. Erst 1924/25 wurden der Hauptort, und mit ihm einige andere hochgelegene Orte, durch eine befestigte Straße erschlossen. Die Initiative für den Bau ergriff der damalige Besitzer des Forst- und Rentamtes Hollenburg, der große Waldflächen im Gemeindegebiet sein Eigen nannte. Laut Volkszählung von 1934 lebten in der rund 75 Quadratkilometer umfassenden Gemeinde Zell Pfarre 1.027 Personen. 946 galten dem slowenischen „Kulturkreis“ zuordenbar, 81 dem deutschen.¹⁴ Doch dürfte der Anteil der Deutschen tatsächlich wesentlich geringer gewesen sein. In der Pfarrchronik wurde dazu kritisch vermerkt, dass es tatsächlich nur 13 Deutsche wären, die hier lebten.¹⁵ Die anderen dürften sich in einem von der Landespolitik forcierten Assimilationsprozess dem Deutschen angenähert haben, was jedoch nicht immer bedeutete, dass sie der deutschen Sprache auch mächtig waren und sich mit der NS-Verfolgungspolitik identifizierten. Der junge Landwirt Tomaž Jug beispielsweise bekannte sich 1939 zum deutschen Volkstum. Dennoch unterstützte er später die *Grünen Kader* und wurde in einem Verfahren vor dem Oberlandesgericht Wien im Juli 1943 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Gerichtsurteil steht zu lesen, dass er „der deutschen Sprache nur im geringfügigen Masse [sic!] mächtig“ sei.¹⁶ Als Folge der massiven Fluchtbewegung in der Gemeinde und der

intensiven Kooperation der Einwohner mit den *Grünen Kadern* und den Partisanen verlor Zell seine eigenständige Verwaltung. Der Ferlacher Bürgermeister wurde ab 1942 als Statthalter von Ferlach eingesetzt.

Westlich, bereits in der Talsohle, liegt der Ort Waidisch/Bajdiše. Er gehört einerseits zur Gemeinde Ferlach/Borovlje, hatte aber über den Pfarr- und Schulsprengel sowie über seinen Gendarmerieposten eine enge organisatorische Bindung und über Familienbeziehungen sowie die Wirtshausbekanntschaften eine enge personelle Verbindung zum westlichen Teil der Gemeinde Zell. Dennoch unterschied sich Waidisch hinsichtlich seiner wirtschaftlichen, sozialen und politischen Struktur stark von der Gemeinde Zell. In Waidisch gab es bis in das frühe 20. Jahrhundert Hammer- und Walzwerke samt einer Arbeitersiedlung und daraus resultierend einer eigenen Arbeiterkultur. Besonders in der Zwischenkriegszeit fand die Kommunistische Partei (KP) hier viele Anhänger und Aktivisten. Die kommunistischen Ideen sprachen nicht nur die Waidischer Arbeiterschaft, sondern vor allem zahlreiche besitzlose Tagelöhner, Land- und Forstarbeiter in der Gemeinde Zell an. Ein politischer Aktivist, der enge Kontakte zu Zell hatte und dort immer wieder Versammlungen organisierte, war der Waidischer Paul Kölich. Als Drechsler und innovativer technischer Bastler war er als Wanderhandwerker auf vielen Zellaner Höfen gern gesehen. Bei den Gemeinderatswahlen 1932 entfielen allein in der Gemeinde Zell mit 66 der 404 abgegebenen Stimmen zwei von 16 Mandaten auf die KP, wobei das dritte Mandat nur äußerst knapp verfehlt wurde. Das Ergebnis war für das gemischtsprachige Gebiet, das traditionell von der katholisch-konservativen *Koroška slovenska stranka* dominiert wurde, überraschend gut.¹⁷ So erlangte die KPÖ in Ferlach nur eines von 28 Mandaten. Hier hatten die Sozialisten mit 15 Mandaten die absolute Mehrheit erreicht. Im östlich von Zell gelegenen Vellach wiederum gelang es der KP gar nicht, in die Gemeindeverwaltung einzuziehen.¹⁸ Die Wahlergebnisse waren stark von den politischen Ambitionen der örtlichen Großgrundbesitzer und wichtigsten Arbeitgeber geprägt, die bisweilen auch mehr als nur sanften Druck auf ihre zahlreichen Holzknechte ausübten. Während der Eisenkappler Graf Thurn-Valsassina Funktionär des Heimatschutzes war, blieb der Besitzer des Forst- und Rentamtes Hollenburg, Ing. Hans Maresch, nach außen politisch indifferent. Der Ferlacher Großgrundbesitzer Voigt wiederum war bereits 1933 als NSDAP-Mitglied registriert.

Die Waidischer Gewerke, bis zur Übernahme durch die Kärntnerische Eisen- und Stahlwerks-Gesellschaft (KESTAG) 1906 im Besitz der Familie Voigt, wurden 1908 geschlossen. Die Arbeiter mussten nun in das nahegelegene Ferlach auspendeln oder sich mit diversen Wanderhandwerken und Tagelöhner-Arbeiten über Wasser halten. Neben der KESTAG war Ferlach für seine Büchsenmachertradition bekannt, die ebenfalls viele Arbeitsplätze schuf. Als zentraler Ort im Rosental hatte Ferlach einen stärkeren deutschsprachigen Anteil. Im kleinstädtischen Milieu war die Bereitschaft zur sprachlichen und kulturellen Assimilation weitaus größer als in den abgeschlossenen Bergsiedlungen.

Östlich der Gemeinde Zell Pfarre schloss die Gemeinde Vellach, heute Teil von Bad Eisenkappel-Vellach, an. Eisenkappel selbst war zentraler Markt- und Handelsumschlagplatz des Vellachtales. Die zwischen Eisenkappel und der Gemeinde Zell liegenden Streusiedlungen Ebriach/Obirsko, Trögern/Korte, Lobnig/Lobnik, Vellach/Bela, Zauchen/Suha und die Ortschaft Rechberg/Rebrce waren vorwiegend agrarisch geprägt. Ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert stieg Graf Thurn-Valsassina zum größten Grundbesitzer und wichtigen Arbeitgeber auf. Sukzessive übernahm er in ökonomische Schwierigkeiten

geratene Bauernhöfe und kleine Keuschen, deren Gebäude er zum Teil wieder weiter verpachtete. Zum Teil dienten die Gebäude zur Unterbringung seiner Forstarbeiter und deren Familien, die so in starke Abhängigkeit zum Grafen gerieten. Neben der Landwirtschaft gab es in der Region bis in das späte 19. Jahrhundert zahlreiche kleinere und in Rechberg ein größeres Hammerwerk. Bis in das 20. Jahrhundert wurden in Ebriach Bleierz und nahe Lobnig Glanzkohle abgebaut. Neben den landwirtschaftlichen Siedlungen gab es daher in Ebriach auch eine Knappensiedlung sowie in Zauchen und Rechberg Arbeitersiedlungen. Die Rechberger Zellstofffabrik (seit 1890) war bis zum Ende des 20. Jahrhunderts eine wichtige Arbeitgeberin der Region. Nach der Okkupation von Teilen Sloweniens 1941 wurden hier auch zahlreiche Slowenen als Zwangsarbeiter eingesetzt. Immer wieder kam es zu Misshandlungen der Arbeiter durch den Betriebsführer und Vorgesetzte.¹⁹ In der Folge entstanden enge personelle Verflechtungen zwischen den Arbeitern und dem Netzwerk des organisierten Widerstands. 1939 lebten in der heutigen Gemeinde Bad Eisenkappel-Vellach ca. 3.800 Personen.²⁰ Anlässlich der Abstimmung zum sogenannten Anschluss 1938 gab es in der Marktgemeinde einen auffallend hohen Anteil an Nein-Stimmen,²¹ während in Zell wiederum 632 von 636 Stimmberechtigten für den „Anschluss“ an das Deutsche Reich stimmten.²² Dieses Ergebnis ist auf die Agitation des dortigen Pfarrers Vavti zurückzuführen, welcher der von der politischen Vertretung der Kärntner Slowenen vorgegebenen Linie folgte. Durch große Loyalitätsbekundungen erhofften sich die führenden Funktionäre das nationale Überleben der Volksgruppe sichern zu können.²³ Der bewaffnete Widerstand konnte in Zell, anders als in Villach, erst zeitverzögert Fuß fassen.

Widerständigkeit und Autoritäten

Die schroffen Karawanken bilden nach Süden über weite Strecken zwar eine natürliche Grenze, doch gab es traditionell enge Verbindungen zu den Siedlungen südlich der Karawanken (im heutigen Slowenien). Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie und den folgenden Grenzziehungen wurden diese übergreifenden Kontakte und Kooperationen nur ein Stück weit behindert. Der rege Austausch an Arbeitskräften hielt in der Zwischenkriegszeit an. Vielfach lud die langgezogene, wenn auch über weite Strecken kaum passierbare und daher nur mäßig bewachte neue Grenze zum Schmuggel ein. Einige betrieben den Schmuggel gewerbsmäßig. Vielfach waren es Personen, die zur Arbeit nach Jugoslawien auspendelten. Gelegentlich wurden gutsituierte junge Männer und Frauen beim Schmuggel erwischt und angezeigt.²⁴ Ein weiterer beliebter ‚Zeitvertreib‘, der die Autorität der Behörden unterwanderte, war das Wildern, das nicht immer nur aus ökonomischer Notwendigkeit betrieben wurde. Waffen und Munition dazu stammten aus der nahegelegenen Büchsenmacherstadt Ferlach. Als Höhepunkt des Eigensinns kann der nach der Währungsreform gestartete Versuch gelten, mit eigenem *Zellaner Geld* die Märkte zu erobern. Kurz: ein gerüttelt Maß an Eigensinn und Widerständigkeit gegen die fremde, unpersönliche Obrigkeit war in der Gemeinde schon vor dem Zweiten Weltkrieg fest verankert. Und man war stolz auf seine „Selska republika“.²⁵ Parallel dazu stand die enge Verbundenheit, wenn nicht gar Hörigkeit, den lokalen Autoritäten gegenüber.²⁶ Zur Zeit des „Anschlusses“ waren dies der langjährige Seelsorger der Gemeinde, Alojz Vavti (geb. 1887), sowie der Bauer und Unternehmer Honz Olip (geb. 1901).

Alojz Vavti kam im Juli 1915 als Seelsorger in die Gemeinde Zell. Mit der kurzen Unterbrechung von September 1940 bis Kriegsende 1945 blieb Vavti bis zu seinem Tode 1982 Seelsorger in Zell. Er setzte sich von Anfang an intensiv für die Förderung des Slowenischen in seiner Gemeinde ein, unterstützte das slowenische kulturelle Leben und engagierte sich politisch. Vehement setzte er den Begehrlichkeiten des *Deutschen Schulvereins Südmark* energischen Widerstand entgegen. Von seinen Gegnern, vor allem der deutschnational orientierten Lehrerschaft, wurde er als autoritäre Persönlichkeit beschrieben. Bereits während des Grenzfindungskonfliktes 1918/1919 und der Propaganda für das Plebiszit von 1920 trat er als politischer Aktivist hervor. Das außergewöhnliche Abstimmungsergebnis der Gemeinde, so stimmten 97 Prozent für einen Anschluss an Jugoslawien²⁷, wurde von deutschnationaler Seite allein seiner Agitation zugeschrieben. Ab 1921 engagierte sich Vavti als Mitglied der Gemeindeverwaltung, ab 1934 als Propagandaleiter der Vaterländischen Front in Zell. Als mächtiger nationalsozialistischer Gegenspieler hatte sich parallel dazu der seit 1923 in Zell tätige Lehrer und spätere Schulleiter und NSDAP-Ortsgruppenleiter Sebastian Jerolitsch entwickelt. In dessen Schule galt bereits am 13. März 1938 die Parole: *Der Kärntner spricht Deutsch!*²⁸ Damit war auch der slowenische Religionsunterricht in der Schule unmöglich geworden. Am 5. Juli 1940 erfolgte Vavtis erste Festnahme, die in einer zwei Monate andauernden Schutzhaft mündete. Drei Wochen zuvor waren die Gebrüder Olip, darunter auch Honz Olip, über die Grenze nach Jugoslawien geflohen.²⁹ Die Behörden verdächtigten Vavti in direktem Zusammenhang mit deren Flucht zu stehen. In seinem Schutzhaftbefehl hieß es folglich, dass er „durch sein staatsabträgliches Verhalten, das zur völligen Unterbindung des deutschen Einflusses in seiner Pfarre führte, zu der Befürchtung Anlaß gibt, er werde im Falle der Freilassung, weiterhin die Belange des Reiches schädigen“.³⁰ Nach Interventionen durch die Diözese Gurk wurde Vavti am 4. September 1940 zwar entlassen, jedoch unmittelbar darauf in die Steiermark versetzt. Nach dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941 wurde er, wie seine slowenischsprechenden Priesterkollegen in Kärnten, für einige Wochen in Haft genommen.³¹ Verdächtig, die frühe und außergewöhnlich große Fluchtbewegung in der Gemeinde Zell forciert zu haben, wurde er im Zuge der großen Verhaftungswelle 1942/43 zum dritten Male verhaftet. Im Jänner 1944 erfolgte sein Freispruch, die Staatsanwaltschaft legte sofort Berufung ein. Im Herbst 1944 wurde Vavti schließlich von Richter Freisler vor dem Volksgerichtshof zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.³² In einem 1977 geführten Videointerview ging Vavti auf den Verdacht, er hätte die Fluchtbewegung forciert, gar nicht ein. Er betonte, dass ihm die Behörden nichts hätten nachweisen können und dass sie ihn allein wegen seiner Volkszugehörigkeit ‚loswerden‘ wollten.³³

Honz Olip galt in seiner Umgebung als ausgesprochen wohlhabender Bauer und Unternehmer. Er war Gastwirt, Holzhändler und Sägewerksbesitzer und somit ein wichtiger Arbeitgeber in der Gemeinde. Sein landwirtschaftlicher Besitz, den er erst 1935 erworben hatte, umfasste ca. 126 ha und war der zweitgrößte Hof in der Gemeinde.³⁴ Bereits sein Vater Florijan, der keine Schule besucht hatte und das Deutsche kaum beherrschte, stellte im politischen und sozialen Gefüge der Gemeinde eine zentrale Figur dar. Von 1911 bis 1919 war er Bürgermeister von Zell. Nach dem „Anschluss“ war er, wie seine Söhne, als bekennender und aktiver Slowene konstantem Druck durch das Ortsdreieck (Bürgermeister, Ortsbauernführer, Ortsgruppenleiter) ausgesetzt.³⁵ Honz und Peter Olip standen beruflich in engem Kontakt mit der Firma Goetz, welche die Armee belieferte. Als Peter Olip seinen

Einberufungsbefehl erhielt, versuchte die Firmenleitung beim Wehrkommando die Freistellung der beiden zu erwirken. Peter Olip erinnerte sich 1977, dass er informiert wurde, dass die Zellaner Parteiführung die sofortige Einberufung der drei Olip-Brüder und des bei Honz Olip beschäftigten Johann Gruden beauftragt hätte und das Wehrkommando dem nichts entgegensetzen konnte.³⁶ Seine Schwester Marija Olip berichtete in ihren Erinnerungen 1990 wiederum, dass den Brüdern gesagt wurde, sie würden in eine Strafkompagnie kommen.³⁷ Am 15. Juni 1940 ergriffen die Brüder samt Johann Gruden die Flucht über die Grenze.

Widerstand

Bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn hatten sich verhältnismäßig viele Kärntner Slowenen, nicht nur in Zell und Umgebung, dem Militärdienst durch Flucht über die Grenze entzogen. Unter den Flüchtlingen befanden sich Studenten wie die Brüder Jelen aus dem nahe Bleiburg/Pliberk gelegenen Loibach/Libuče³⁸, Arbeiter oder Forstarbeiter wie Tomaž Olip aus Zell, Bauernburschen wie der ebenfalls aus Zell stammende Jože Kelih oder Unternehmer wie Honz Olip. Geflohen sind vor allem junge Burschen und Männer, die nahe der ehemaligen Grenze zu Jugoslawien gelebt hatten und geheime Übergänge kannten. Zum Teil waren sie bereits in Uniform. Die meisten von ihnen hatten allerdings erst den Wehrpass ausgehändigt bekommen. Vereinzelt desertierten auch Männer, die sich vor dem „Anschluss“ freiwillig zum Militärdienst gemeldet hatten. Jože Kelih berichtete 1977 in einem Interview, dass es ihm sehr seltsam erschienen war, unmittelbar nach dem „Anschluss“ neuerlich den Treueeid – nun auf Hitler – abzulegen. Er hatte ja bereits seinen Eid auf Schuschnigg abgelegt, so seine Überlegungen, also musste einer der beiden Eide ein Meineid sein. Dieser innere, in seinem tief religiös geprägten Weltbild begründete Zwiespalt bewog ihn dazu, sich seinen desertionswilligen Freunden anzuschließen.³⁹ Andere motivierte die innere Abwehr gegen den neuen Staat und seine Politik zur Desertion bzw. zur Flucht.⁴⁰ Jene aber, die aus ausschließlich religiösen Motiven den Wehrdienst verweigerten, wie beispielsweise der junge Priester Anton Kutej oder aber die Zeugen Jehovas unter den Kärntner Slowenen wie Franc Smounig, zogen die Flucht über die Grenze nicht in Erwägung.⁴¹ Meist planten die Deserteure ihre Flucht in Kleingruppen und hielten auch in Jugoslawien engen Kontakt zueinander. Von großer Bedeutung für die Deserteure waren familiäre oder freundschaftliche Kontakte nach Slowenien, die sie als Anlaufstelle nutzen konnten. Denn in Slowenien sah man die wachsende Zahl der Flüchtlinge kritisch und schob sie vielfach nach Serbien, Dalmatien oder Kroatien ab.⁴²

Wirklich ernst wurde die Lage nach dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941, als viele ihrer aus Kärnten stammenden Protektoren wie der langjährige Obmann des *Klub Koroških Slovencev/Klub der Kärntner Slowenen* und Jurist Julij Felaher oder der Laibacher Bischof Gregorij Rožman es nicht mehr wagten, ihnen zu helfen.⁴³ Einige Flüchtlinge wurden verhaftet oder gar erschossen, wie Karl Potočnik aus Grablach/Grablje bei Bleiburg⁴⁴, andere konnten in den Untergrund abtauchen und schlossen sich der slowenischen Widerstandsbewegung *Osvobodilna Fronta slovenskega naroda* (OF = slowenische Befreiungsfront)⁴⁵ an, die schon Ende April 1941 in Ljubljana gegründet wurde, wie beispielsweise der aus Ebriach bei Eisenkappel stammende Janez Županc.⁴⁶ Die Flüchtlinge aus der

Gemeinde Zell entschieden sich unter der Führung von Honz Olip jedoch dazu, wieder in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Später wurde diese Gruppe als *Zeleni kadrovci/Grüne Kader* bezeichnet. Zu Hause angekommen, versteckten sie sich vorerst bei ihren Familien, im Wald oder in aufgelassenen Stollen. Ihre Angehörigen und Freunde versorgten sie mit Lebensmitteln und unterstützten sie mit notwendigen Informationen.⁴⁷ Viele im Ort wussten um ihre Anwesenheit Bescheid, doch niemand meldete die jungen Männer den Behörden.⁴⁸ Ein Jahr später wurde die Situation für sie neuerlich prekär. Am 14. und 15. April 1942 erfolgte als erster brutaler Höhepunkt der gegen die Kärntner Slowenen gerichteten NS-Entnationalisierungsmaßnahmen⁴⁹ die sogenannte zwangsweise „Aussiedlung“. Im gesamten gemischtsprachigen Gebiet wurden über 220 slowenisch sprechende Familien in einer Überraschungsaktion von ihren Höfen vertrieben, als „Volks- und Staatsfeinde“ entschädigungslos enteignet und in speziellen, der Volksdeutschen Mittelstelle (VOMI) unterstellten Lagern im sogenannten „Altreich“ interniert.⁵⁰ Allein in der Gemeinde Zell betraf diese Maßnahme acht Familien, darunter die Eltern und die drei jüngeren Schwestern der Gebrüder Honz, Foltej und Peter Olip. Für die *Grünen Kader* fielen durch die Vertreibungsmaßnahme wichtige Unterstützer und Unterstützerinnen sowie Stützpunkte weg. Auf den Höfen der Enteigneten wurden großteils politisch ‚verlässliche‘ Bewirtschafteter angesetzt, wie beispielsweise der Bürgermeister oder ein „Alter Kämpfer“ und späterer Ortsgruppenleiter.⁵¹ Den Gebrüdern Olip, die im Ort großes Ansehen genossen, gelang es neue Verbindungen und Unterstützung zu finden.⁵² Dennoch mussten die im Verborgenen Lebenden mit dem Bau von Erdbunkern beginnen, um sich neue Verstecke für eine ungewisse Zukunft zu sichern.⁵³ In diesen Bunkern wollten sie das bald erhoffte Kriegsende erwarten, ohne jedoch selbst aktive Maßnahmen zu setzen. Diese Haltung unterschied die *Grünen Kader* wesentlich von der in Kärnten aktiven Partisanenbewegung. Die Passivität und Perspektivlosigkeit sowie die Isolation zermürbten viele, die im Untergrund lebten.⁵⁴ Auch wenn von ‚den‘ *Grünen Kadern* gesprochen wird, so bildeten ihre Angehörigen nicht wirklich eine Gruppe. In Kleinstgruppen oder auch alleine mussten sie für ihr Überleben sorgen.⁵⁵ Sukzessive schlossen sich daher nach der Verhaftungswelle immer mehr Angehörige der *Grünen Kader* den Partisanen an, während die Gebrüder Olip mit Johann Gruden bis zum Kriegsende eigenständig blieben. Ihre betonte Eigenständigkeit und religiöse Haltung sowie die kolportierte Begeisterung für Draža Mihailović machten sie in den Augen der OF-Führung suspekt. Verbindungen zur slowenischen *Bela Garda* (Weißgardisten) wurden befürchtet und die Gebrüder als Gefahr für den innerhalb der OF organisierten Widerstand eingeschätzt.⁵⁶

Die Erfahrung, allein auf Grund der verwendeten Sprache verfolgt werden zu können, hatte nicht nur die zwangsweise *Ausgesiedelten*, sondern auch die Zurückgebliebenen schwer traumatisiert. Endlich wurde die bisher geübte Praxis der bedingungslosen Loyalität gegenüber dem Staat in Frage gestellt. Selbst unter der katholisch orientierten, sich als unpolitisch betrachtenden Mehrheit der Kärntner Slowenen und Sloweninnen wuchs die Bereitschaft zu aktivem, bewusst widerständigem Verhalten.⁵⁷ Forciert wurde dieser mentale Umschwung durch die spätestens seit dem Sommer 1942 in Kärnten wahrnehmbaren militärischen Erfolge der *Osvobodilna fronta*, gleichzeitig tauchten erste Partisanengruppen in den Dörfern entlang der Grenze auf.⁵⁸ Die ersten besuchten Siedlungen lagen in der zwischen Eisenkappel, Vellach und Zell gelegenen Region. In diesen Gruppen befanden sich Kärntner Deserteure, die sich nach dem Überfall auf Jugoslawien dem slowenischen

Widerstand angeschlossen hatten, wie der bereits genannte Janez Županc. Über die Einbindung der aus der Region stammenden Kämpfer und politischen Aktivisten gelang es der OF relativ rasch das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und Fuß zu fassen. Die Kärntner Deserteure nutzten dazu ihre familiären, beruflichen und vor allem kulturellen Netzwerke wie die Theatergruppen, Chöre oder Tamburizzagruppen, in welchen sie vor ihrer Flucht aktiv gewesen waren, um verlässliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die organisierte Widerstandsbewegung zu finden und vor Ort ein politisches Organisationsnetz der OF aufzubauen. Županc kontaktierte beispielsweise neben seinen Eltern und Geschwistern auch die Familie des Onkels Matevž Pegrin vulgo Pegrin sowie den Onkel Tomaž Olip vulgo Jereb, einen wohlhabenden Bauern, alle aus Ebriach. Weiters kontaktierte er seinen aus Zell stammenden Cousin Tomaž Olip vulgo Ogradnik. Dieser wurde ein wichtiges Verbindungsglied zwischen den *Grünen Kadern* und den Partisanen.

Gerade die slowenischen Kulturvereine standen in enger Verbindung zu den Ortspfarrern, die in der Zwischenkriegszeit als wichtige Autoritäten des slowenischen Kulturlebens angesehen wurden, anders als die Lehrer, die als Vertreter der Germanisierungspolitik galten. Vielfach waren es Seelsorger, die von den Widerstandsaktivisten schließlich als letzte Instanz befragt wurden, bevor sie „in den Wald“ gingen, sich der Partisanenbewegung anschlossen.⁵⁹ Ihre herausragende Stellung innerhalb der slowenischen Gesellschaft ließ die Priester in den Augen der NS-Behörden besonders gefährlich erscheinen. National aktive Priester wurden schon bald nach dem sogenannten Anschluss verhaftet bzw. in deutschsprachige Regionen versetzt. Während des Überfalls auf Jugoslawien im April 1941 wurden schließlich sämtliche zweisprachigen Priester, auch jene, die sich nicht mehr im gemischtsprachigen Gebiet aufhielten, vorübergehend verhaftet, um von der intellektuellen, nationalen Elite organisierte Proteste zu verhindern.⁶⁰

Frauen waren von Anfang an am Aufbau der Ortsausschüsse der OF intensiv beteiligt und galten als besonders verlässliche Mitarbeiterinnen.⁶¹ Als eine der ersten Aktivistinnen im Raum Eisenkappel, woher sie selbst stammte, und als wichtige Verbindung zum Zellauer Raum, woher die Familie ihres Mannes kam, galt die 1943 zum Tode verurteilte Marija Olip. Wichtigste Aufgabe der Ortsausschüsse war die Organisation der materiellen und informellen Unterstützung der politischen Aktivisten und Aktivistinnen der OF sowie die politische Schulung der unterstützenden Bevölkerung. Die Mitglieder der Ausschüsse versuchten vor allem urlaubende Wehrmachtssoldaten zur Desertion zu bewegen bzw. deren Flucht zu den Partisanen zu organisieren.⁶² Ohne dieses Netzwerk in der Legalität wäre es nicht möglich gewesen, den bewaffneten Widerstand über drei Jahre aufrechtzuerhalten.⁶³

Verfolgung

Im Herbst 1942 gelang es den Nazibehörden Spitzel in dieses Netzwerk einzuschleusen. Die Ansätze des OF-Netzes im Raum Eisenkappel–Zell wurden unmittelbar darauf aufgedeckt. Mitte November 1942 kam es zu ersten Verhaftungen. Durch gezielte und brutale Verhöre sowie ein Anfang Dezember 1942 von der Gestapo entdecktes Notizbuch konnten bis zum Feber 1943 schließlich über 200 Männer und Frauen verhaftet werden, darunter auch zwei Angehörige der *Grünen Kader*, Tomaž Olip und Jaka Oraže. Maks Kelih, der mit ihnen den Bunker geteilt hatte, war bereits am 11. Oktober 1942 vom Oberjäger und

Ortsgruppenleiter Hans Rohr angeschossen und tödlich verwundet worden.⁶⁴ Inwieweit er vor seinem Tode noch verhört werden konnte, wie vielfach erzählt wurde, muss offen bleiben. Wichtige Informationen stammten jedoch von einem Kurier der Partisanenbewegung, der auch Kontakte zu den *Grünen Kader* hatte. Er war in Slowenien bei einem Gefecht mit der Polizei schwer verwundet worden und wurde in der Folge brutal verhört und nach Zell geschleppt.⁶⁵ In den Erinnerungen wird auch immer wieder Tomaž Olip als Verantwortlicher für die vielen Todesurteile genannt. Denn bei seiner Festnahme am 1. Dezember 1942 war in seinem Bunker ein Notizbuch gefunden worden. Dieses ist nicht erhalten, sehr wohl die von den Behörden angefertigte Übersetzung.⁶⁶ Inwieweit die Übersetzung dem Original tatsächlich entspricht, kann nicht mehr überprüft werden. Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung waren bereits zahlreiche zentrale Personen des Netzwerks verhaftet und auch verhört worden. Dadurch war den Behörden bereits vieles bekannt. Die Suche nach Verantwortlichen und „Verrätern“ hat lange Zeit das Leben in der Gemeinde geprägt. Tomaž Olip (1913–1943) war wie Maks Kelih (1913–1942) außerehelich geboren, beide gehörten dem ländlichen Proletariat an. Tomaž Olip hatte seit 1936 für Honz Olip als Holzarbeiter gearbeitet. Beiden wurde ein Naheverhältnis zur KP nachgesagt, sie wurden noch im Bunker von Pavel Kólich besucht. Sie gehörten beide definitiv nicht zu den (katholischen) Eliten des Dorfes.⁶⁷

Honz Olip und seine Gruppe, die sich zuvor einen eigenen Bunker gebaut hatten, zu dem niemand anderer Zugang gehabt hatte, wurden nicht gefasst, obwohl die Behörden größtes Augenmerk darauf gelegt hatten. Sehr wohl aber wurden seine zwangsweise ausgesiedelten Eltern und Schwestern bereits am 23. November 1942 in Eichstätt bzw. Engelthal verhaftet und von der Gestapo nach Klagenfurt überstellt, wo ihnen der Prozess gemacht wurde.⁶⁸ Honz Olip galt den NS-Behörden, neben Alojz Vavti, als zentrale Drehscheibe der Zellaner Fluchtbewegung.⁶⁹ Er hätte ihrer Ansicht nach die jungen Männer zur Flucht angeleitet sowie finanziell unterstützt und nach seiner Rückkehr spätestens ab Mitte 1941 die Führung unter den heimgekehrten Deserteuren in Zell und Umgebung übernommen. Er hätte weiter, so die Behörden, Anweisungen für das Zusammenleben zwischen „Banden und Deserteuren“ erteilt und die „Banden“ bei ihren Plünderungen angeführt.⁷⁰

Zwischen dem 7. und 9. April 1943 verhandelte der Volksgerichtshof (VGH) in Klagenfurt unter dem Vorsitz von Roland Freisler und fällte 13 Todesurteile gegen zwölf Männer und eine Frau. Das Reichsministerium für Justiz ersuchte am 17. April den Oberreichsanwalt „das Weitere mit größter Beschleunigung zu veranlassen“.⁷¹ Bereits am 29. April 1943, also nur knapp drei Wochen nach der Urteilsverkündung, erfolgte die Hinrichtung der zum Tode Verurteilten im Wiener Landesgericht.⁷² Vier stammten aus der Gemeinde Vellach, acht aus Zell und einer aus Ferlach. Vier waren Bauern bzw. Hoferben, vier arbeiteten als Forstarbeiter oder Holzknechte, Micka Olip war Tagelöhnerin. Die anderen waren je ein Postbeamter, Gewehrmacher, Zimmermann und Schuster. Zahlreiche Angehörige der Hingerichteten wurden ebenfalls verfolgt und 28 von ihnen ums Leben gebracht.

In dem von Freisler geleiteten Prozess und in zahlreichen Folgeprozessen vor dem Oberlandesgericht Wien sowie dem Sondergericht Klagenfurt wurden mindestens 90 Urteile gefällt. Neben dem bereits erwähnten ehemaligen Zellaner Priester Vavti wurde auch der Ebriacher Seelsorger Jožef Drobrivnik zu einer Zuchthausstrafe verurteilt. Nach der offiziellen Einstellung ihres Verfahrens bzw. nach der Verbüßung ihrer – vermeintlich zu geringen – Haftstrafe wurden 20 Männer und Frauen wieder der Gestapo übergeben und in

ein KZ verbracht. Einige Personen wurden als nicht „haftfähig“ entlassen und bei anderen konnte der Verfolgungsweg nicht mehr nachgezeichnet werden. Vor allem bei den polnischen Zwangsarbeitern konnten keine weiteren Anhaltspunkte gefunden werden.⁷³ Bei jenen 110 Personen, deren Verfolgungsweg (Haft, KZ) nachvollziehbar ist, war die Sterberate enorm: 41 Männer und Frauen, das sind 37 Prozent, verloren durch die gegen sie gesetzten Maßnahmen ihr Leben. Bei den Frauen lag die Sterbequote bei 24 Prozent, bei den Männern bei 54 Prozent.⁷⁴ Die rigorose Verfolgung und deren publizistische Ausschlachtung in den Kärntner Medien erreichten jedoch nicht das von den NS-Behörden verfolgte Ziel.⁷⁵ Im Gegenteil, die Widerstandsbewegung wurde in der Folge von der Bevölkerung noch intensiver unterstützt, auch und insbesondere in der hier besprochenen Region. Die Bereitschaft, sich den Partisanen anzuschließen, wuchs mit Fortdauer des Krieges. Insgesamt kann man davon ausgehen, dass über 560 Kärntner Slowenen im Zuge ihrer widerständigen Handlungen ihr Leben lassen mussten.

Erinnern und Vergessen

In der deutschsprachigen Kärntner Öffentlichkeit werden die Opfer der Verhaftungswelle von 1942/43 kaum und wenn, dann nur von zivilgesellschaftlichen Initiativen erinnert. Auch in der kollektiven Erinnerung der Kärntner Slowenen gibt es Einschränkungen. Alljährlich finden in Zell Gedenkfeiern für die *13 obglavljenih/Hingerichteten* statt. Diese dreizehn Männer und Frauen werden auf Grund der in Zell stattfindenden Gedenkfeiern auch als Opfer eines einzigen Ortes imaginiert, nämlich als *Selske žrtve/Zellaner Opfer*. In der dargestellten Einmaligkeit ihres Schicksals überlagern sie die zahlreichen anderen Opfer der Verhaftungswelle,⁷⁶ vor allem jene 28 Männer und Frauen, die während ihrer Internierung in Haftanstalten oder Konzentrationslagern ums Leben gebracht wurden. In den Gedenkfeiern, die ihren Ursprung in der feierlichen Umbettung der sterblichen Überreste der *13 obglavljenih* vom Wiener Zentralfriedhof nach Zell am 6. November 1949 haben, wird vor allem ihr Status als Opfer der NS-Unrechtsjustiz betont. Durch deren Darstellung als Opfer der NS-Unrechtsjustiz gerieten schließlich auch die der Verfolgung zugrunde liegenden Widerstandsleistungen, gerade wenn sie in Kooperation mit der *Osvobodilna Fronta* erfolgt waren, nahezu in Vergessenheit. Ausgeblendet bleibt in diesen Erinnerungen ferner, dass neben den katholisch orientierten zentralen Ortsgrößen in diesem widerständigen Netzwerk auch kommunistisch orientierte Angehörige des Landproletariats führend aktiv waren. Durch diese starke Fokussierung auf die *13 obglavljenih* geraten zudem all jene Opfer aus Zell und Umgebung in Vergessenheit, die nach der Verhaftungswelle im Zuge von NS-Verfolgungen ihr Leben lassen mussten oder im bewaffneten Kampf gefallen sind. Zu den Vergessenen zählt beispielsweise der aus Oberwaidisch/Zgornje Bajdiše stammende Pavel Kölich und seine siebenköpfige Familie. Pavel Kölich, der als Kommunist auch mit Mitgliedern der *Grünen Kader* Kontakt hatte, wurde anlässlich seiner Festnahme am 8. Oktober 1943 erschossen; seine Frau und zwei seiner Geschwister kamen in diversen KZ um, eine Schwester verstarb während der Gestapohaft in Klagenfurt. Überlebt haben nur seine zwei halbwüchsigen Söhne.⁷⁷ Ebenso in Vergessenheit geraten sind jene Personen, die auf Grund individuellen widerständigen Verhaltens bereits vor der Verhaftungswelle in die Mühlen der NS-Verfolgung geraten sind, wie das Ehepaar Agata und Jušt Hirs,

das nach dem Krieg von den Behörden als „Asoziale“ neuerlich stigmatisiert wurde. Jušt Hirs entzog sich im Frühjahr 1941 seiner Einberufung und wollte sich den *Grünen Kadern* anschließen, wurde jedoch gefasst und noch im Juni desselben Jahres vom Sondergericht in Klagenfurt zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Kurz nach seiner Überstellung in das Strafgefängnislager Rodgau-Dieburg verstarb er 37jährig. Seine Frau wurde unmittelbar nach seinem Tod wegen defätistischer Äusserungen verhaftet und in ein KZ überstellt. Sie verstarb laut Sterbeurkunde des Standesamts Auschwitz am 28. Jänner 1943.⁷⁸ In der lokalen Geschichte vergessen scheint auch die Rolle der OF und der Partisanenbewegung in Zell nach der Verhaftungswelle. Hier wurde unter den Felsen der Karawanken ein Partisanenkrankenhaus und in Zell-Winkel/Kot sogar eine Partisanenschule eingerichtet, die zeitweise 15 Kinder besuchten. Den ganzen Winter 1944/45 hatte der Gebietsausschuss der OF sowie Leitungen diverser politischer Organisationen unter der Koschuta in Zell verbracht. Dies gelang nur Dank des bedingungslosen Rückhaltes in der Bevölkerung. Die Partisanen sprachen folglich auch von der *selska partizanska republika/Partisanenrepublik Zell*.⁷⁹

In Kärnten wird die Geschichte des bewaffneten Widerstands immer noch äußerst kontroversiell diskutiert. Die von der NS-Propaganda erfolgte Gleichsetzung der Widerstandsaktivisten und Widerstandsaktivistinnen mit Kommunisten und Kommunistinnen überdauerte in der Kärntner (deutschsprachigen) Öffentlichkeit die Niederschlagung des NS-Regimes und reicht zum Teil bis in die Gegenwart. Ebenso wirken die im Zuge des Grenzfindungskonfliktes von 1918/1919 und durch den Partisanenkampf sowie die nach dem Zweiten Weltkrieg formulierten Gebietsforderungen Jugoslawiens geschaffenen Bilder von der „slawischen Gefahr“, die die Einheit Kärntens bedrohe, bis heute nach.⁸⁰ 1995 weigerte sich der damalige Landeshauptmannstellvertreter bei einer Ehrung von ehemaligen Widerstandsaktivisten und Widerstandsaktivistinnen teilzunehmen, denn, so wurde er in den Tageszeitungen zitiert, sie seien „Feinde Kärntens“.⁸¹ Berichte über Opfer der Kärntner Slowenen und Sloweninnen werden in den deutschsprachigen Kärntner Printmedien immer noch reflexartig mit fantasierten oder tatsächlichen Verbrechen „der Partisanen“ konterkariert. Die Anfeindungen von außen belasteten spätestens ab 1949 auch das Verhältnis der Kärntner Slowenen und Sloweninnen untereinander. In jenem Jahr, als die Grenzfrage geklärt und die Anschlussforderungen Jugoslawiens vom Tisch gewischt wurden, spaltete sich die bisherige einheitliche politische Vertretung der Kärntner Slowenen in eine sogenannte linke und eine katholisch-konservative Linie. Innerhalb der konservativen Seite lassen sich gewisse Brüche hinsichtlich ihrer Gedenkkultur ausmachen.⁸² Diese Brüche sind geprägt von einem Antikommunismus, der auch von slowenischen Flüchtlingen forciert wurde, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kärnten gekommen waren, darunter zum Teil auch antikommunistische NS-Kollaborateure wie *Domobranci* und andere. Unter den Flüchtlingen befanden sich auch Priester und Ordensleute. Sie hatten wesentlichen Einfluss auf die spätere Haltung von Teilen der slowenischen Erziehungsinstitutionen und Kärntner slowenischen Seelsorger zum Widerstand. Eindrucksvoll schildert die Schwägerin der Kärntner slowenischen Oberin Gabrijela (Marija Lienhard), die aktiv den Widerstand unterstützt hatte und sich unmittelbar nach dem Krieg für die Umbettung gefallener Freiheitskämpfer in ein Ehrengrab am Friedhof von St. Ruprecht/Šentrupert eingesetzt hatte, wie sie von den neu hinzugekommenen Schwestern deshalb gedemütigt wurde und schließlich auf deren Druck auch ihre Leitungsfunktion verlor.⁸³

Als Seelsorger in den Pfarren prägten die Neuankömmlinge die Haltung ihrer Gläubigen wesentlich mit. Hinzu kam eine ambivalente Haltung der Diözese Gurk zu den Kärntner Slowenen. Kurzfristig hatte sie die für die Opfer der Aussiedlung geplante Gedenkmesse am 14. April 1946 im Klagenfurter Dom abgesagt. Und sie übernahm die vom Vatikan im Klima des Kalten Krieges forcierte antikommunistische Linie. Ehemaligen Widerstandsaktivisten und Widerstandsaktivistinnen, die den *Slovenski Vestnik*, die Wochenzeitung der „linken“ slowenischen Vertretung, abonnierten, drohte in der Folge ab Ende 1949 die Exkommunikation.⁸⁴ Gerade für streng gläubige Katholiken und Katholikinnen war der Zwiespalt zwischen dem selbst Erlebten und der bald nach dem Krieg von großen Teilen der Kirche vorgegebenen Weltanschauung oft schwer zu verarbeiten. Retrospektiv war es für viele problematisch, die eigene Rolle zu definieren. Vielfach führte diese Konstellation dazu, dass ehemals engagierte Widerstandsaktivisten und vor allem Widerstandsaktivistinnen in der Folge diese Phase ihres Lebens ausblendeten und sich selbst „nur“ als Opfer der NS-Zeit und des bisweilen auf beiden Seiten brutal geführten Kampfes wahrgenommen haben und immer noch wahrnehmen.⁸⁵

In jüngster Zeit wird – zum Teil von Nachkommen der Widerständigen – speziell für Zell versucht, dieses Dilemma zu lösen, indem von einem „autochthonen“ Widerstand in Zell gesprochen wird. Diese Deutung wird auch von Historikern, Autoren und Dokumentarfilmern übernommen und mit ihren Veröffentlichungen verfestigt. Der „autochthone“ Kärntner Widerstand sei nach dem Freisler-Prozess unter die Kontrolle der Partisanen aus Slowenien geraten, wird beispielsweise der Kärntner Verleger Wilhelm Baum nicht müde zu betonen.⁸⁶ Doch bereits vor der Verhaftungswelle gab es intensive Kontakte und zum Teil sogar gemeinsame Aktionen. Stefan Karner stellt in der am 14. April 2012 neuerlich ausgestrahlten ORF-Dokumentation *Kampf um Kärnten* die These auf, dass dieser frühe Widerstand ein „durchaus katholischer Widerstand“ gewesen sei und die Brüder Olip, die sich, wie es im Film heißt, nicht den kommunistischen „Titopartisanen“ anschließen wollten, Opfer „zweier Diktaturen“ gewesen seien.⁸⁷ Dieser Deutung entsprechend gelten die innerhalb der *Grünen Kader* agierenden Deserteure als gut, während die Partisanen als Kommunisten diffamiert werden.⁸⁸ Doch wenn man die Aktivisten und Aktivistinnen des bewaffneten Widerstands in Kärnten sowie ihre Unterstützer und Unterstützerinnen genauer betrachtet, so war ihre überwiegende Mehrzahl strenggläubig. Sie hatten erfahren, dass das Slowenische und seine Träger und Trägerinnen massiv gefährdet waren. Alle Widerstandshandlungen – ob innerhalb oder außerhalb der OF – waren geprägt von einer Form der Notwehr. Allein die OF hatte dieses Bedürfnis nach Schutz des Slowenischen und seiner Träger und Trägerinnen glaubwürdig vertreten. Das gemeinsame Ziel der OF-Leitung und der slowenischsprachigen Widerständigen in Kärnten war die Vertreibung der Nazis und die Freiheit von Sprache und Kultur. Die sozialrevolutionäre Umgestaltung war in Kärnten nicht vordringliches Ziel. Die Aktivisten und Aktivistinnen wurden auch von Priestern, darunter selbst deutschsprachigen, unterstützt. Sie versorgten sie mit Lebensmitteln, stellten ihnen den Pfarrhof für Treffen zur Verfügung oder ließen sie dort übernachten.⁸⁹ Auch unmittelbar nach dem Kriegsende war das Verhältnis noch ungetrübt. So fand beispielsweise im September 1946 im Pfarrhof von Zell eine von der KP organisierte Versammlung unter dem Motto *Smrt fašizmu, svoboda narodu/Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volke* statt. Laut Berichten der Gendarmerie von Zell nahmen

240 Personen daran teil.⁹⁰ Die Realität in der Gemeinde Zell war und ist doch sehr viel differenzierter als zahlreiche transportierte Klischees vermuten lassen.

Anmerkungen

- 1 Bundesarchiv Berlin (BArch), R 3001/179562, 07 J 0166/43, Anklageschrift, 13.10.1943.
- 2 Heidi Wilscher, Die politische Verfolgung der Kärntner Slowenen durch das NS-Regime, in: Brigitte Entner/Avguštin Malle (Red.), *Pregon koroških Slovencev/Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942*, Klagenfurt/Celovec 2012, 205–220, hier 215.
- 3 Josef Rausch, Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg (Militärhistorische Schriftenreihe, Bd. 39/40), Wien 1979.
- 4 Marjan Linasi, *Koroški Partizani. Protinacistični odpor na dvojezičnem Koroškem v okviru slovenske Osvobodilne fronte* [Kärntner Partisanen. Antinazistischer Widerstand im zweisprachigen Kärnten im Rahmen der slowenischen Befreiungsfront], Celovec/Ljubljana/Dunaj 2010.
- 5 Siehe z.B. den Ausstellungskatalog: *Die Partisanen in Kärnten. Kämpfer gegen den Faschismus. Kämpfer für ...? Eine Ausstellung des Kärntner Landesarchivs*. Katalog bearbeitet von Wilhelm Wadl und Alfred Ogris, Klagenfurt 2003.
- 6 Hanns Haas/Karl Stuhlpfarrer, *Österreich und seine Slowenen*, Wien 1977.
- 7 Siehe zur Artikelserie „Die Mörder sind unter uns“, in: *Kleine Zeitung*, Klagenfurt, 28.6.–17.7.1952.
- 8 Ingomar Pust, *Titostern über Kärnten 1942–1945. Totgeschwiegene Tragödien*, Klagenfurt 1984, 155–156.
- 9 Mirko Messner, *Die Befreier*, in: Florian Wenninger/Paul Dvořak/Katharina Kuffner (Hg.), *Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen* (Studien zur politischen Wirklichkeit, Bd. 19), Wien 2007, 275–299.
- 10 Oto Luthar, *Between Reinterpretation and Revisionism. Rethinking Slovenian Historiography of the 1990s*, in: Ulf Brunnbauer (Hg.), *(Re)writing history. Historiography in Southeast Europe after socialism* (Studies on South East Europe, Bd. 4), Münster 2004, 333–350; Breda Luthar/Oto Luthar, *Historische Darstellung oder/als Vergangenheitspolitik? Zur Entstehung einer radikalen Umdeutung der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Sloweniens*, in: *Zeitgeschichte* 33 (2006) H. 3, 135–146.
- 11 Ernest Renan, *Was ist eine Nation? Vortrag an der Sorbonne, gehalten am 11. März 1882*, in: Ders., *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften*, Wien/Bozen 1995, 41–58.
- 12 Otto Ulbricht, *Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main/ New York 2009.
- 13 Valentin Sima, *Vor hundert Jahren sprach jede Vierte/jeder Vierte Slowenisch, heute spricht jede Vierzigste/jeder Vierzigste in Kärnten Slowenisch*, in: Martin Hitz/Karl Stuhlpfarrer (Hg.), *Grenzfall Kärnten. Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, Klagenfurt u.a. 2006, 11–13.
- 14 1934 wurde nicht die Umgangs- oder Muttersprache sondern die „Zugehörigkeit zum Kulturkreis“ erhoben.
- 15 Elena Olip, *Sele v letih nacizma 1938–1945. Selani pripoveduejejo*. [Zell Pfarre in den Jahren des Nazismus 1938–1945. Zellaner berichten] *Področna naloga iz Zgodovine in družboslovja*, unveröffentlichte Fachbereichsarbeit aus Geschichte, Celovec 2009, 7.
- 16 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW), 3.317, OLG Wien 6 OJs 347/43, Urteil 22.7.1943, 2; 9.
- 17 *Koroški Slovenec* vom 27.4.1932, 1–2; ebd. 4.5.1932, 1–2.
- 18 *Koroški Slovenec* vom 4.5.1932, 1–2.
- 19 *Arhiv slovenskega znastvenega inštituta v Celovcu* (ASZI, Archiv des Slowenischen Wissenschaftlichen Instituts in Klagenfurt), Lageberichte, Jänner 1942–Jänner 1943, Bericht Gendarmerieposten Miklautzhof, 16.11.1942.
- 20 Josef Novak, *Die „Nationale Frage“ im Markt Eisenkappel/Železna Kapla und in der Ortschaft Ebriach/Obirsko in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Entwicklung der „slowenischen Volksgruppe“ in Kärnten*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Klagenfurt 1997, 14–35.
- 21 Wilhelm Wadl, „Volksbefragung“, nationalsozialistische Machtergreifung, Anschluß und „Volksabstimmung“ in Kärnten, in: Wilhelm Wadl/Alfred Ogris, *Das Jahr 1938 in Kärnten und seine Vorgeschichte*, Klagenfurt 1988, 41–87, hier 86.

- 22 Statistische Nachrichten 16 (1938) H. 5, 109.
- 23 Michael John, Angst, Kooperation und Widerstand – die autochthonen Minderheiten Österreichs 1938–1945, in: Zeitgeschichte 17 (1989) H. 2, 66–89, hier 66–69.
- 24 DÖW, 3.317, OLG Wien 6 OJs 347/43, Urteil 22.7.1943, 6.
- 25 Olip, Sele, 5.
- 26 Hans M. Tuschar, Zell/Sele. Herz der Karawanken/Srce Karavank, Klagenfurt 1993, 97–116.
- 27 Das Gesamtergebnis war in eine ganz andere Richtung gegangen. 59 Prozent der Bevölkerung im sogenannten gemischtsprachigen Gebiet hatten aus unterschiedlichsten Gründen für einen Verbleib in der jungen, demokratischen Republik gestimmt. Zu den Abstimmungsergebnissen siehe Martin Wutte, Kärntens Freiheitskampf 1918–1920, Klagenfurt 1985 (Verbesserter Neudruck der zweiten umgearbeiteten und vermehrten Auflage von: Klagenfurt 1943), 471–472.
- 28 Olip, Sele, 13–14.
- 29 Brigitte Entner/Heidi Wilscher, „Sämtlich Slovenen!“ Kärntner SlowenInnen zwischen Entrechtung und Diskriminierung, in: Verena Pawlowsky/Harald Wendelin (Hg.), Ausgeschlossen und entrechtet (Raub und Rückgabe – Österreich von 1938 bis heute, Bd. 4), Wien 2006, 54–76, hier 62.
- 30 Narodu in državi sovražni. Pregon koroških Slovencev 1942 / Volks- und staatsfeindlich. Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1942. Redigiert von Avguštin Malle und Valentin Sima, Celovec/Klagenfurt 1995, 125.
- 31 Avguštin Malle, Koroški Slovenci in katoliška cerkev v času nacizma [Kärntner Slowenen und die Katholische Kirche in der Zeit des Nazismus], in: Narodu, 85–132, hier: 124–126.
- 32 BArch, VGH 3605; R 3001/179562 enthält die Gerichtsakten 6 J 135/44, 6 J 166/43, 7 J 20/43.
- 33 Miha Zablatnik (Hg.), Vi, ki ostanete živi / Ihr, die Ihr am Leben bleibt ... (1977), Celovec/Klagenfurt 2012 [Begleitheft zur gleichnamigen DVD], 11 (Alojz Vavti).
- 34 Entner/Wilscher, Slovenen, 62–64; Tuschar, Zell, 247–250.
- 35 Zablatnik, Vi, 5–6 (Peter Olip); Olip, Sele, 7–8.
- 36 Zablatnik, Vi, 6 (Peter Olip).
- 37 Marija Olip, Du säst, aber du wirst nicht ernten, in: Andreas Pittler/Helena Verdel (Bearb.), Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990, 131–133, hier 132.
- 38 Tone Jelen, Hoja za mavrico. Spomini iz temnih dni pričakovanja, Celovec/Klagenfurt 2002 (dt. Ausgabe: Auf den Spuren der Hoffnung. Odyssee eines Kärntner Slowenen 1938–1945, Klagenfurt/Celovec 2007).
- 39 Zablatnik, Vi, 3 (Jože Kelih).
- 40 Jelen, Spuren, 40.
- 41 Malle, Slovenci, 106–107; Hans Haider, Nationalsozialismus in Villach, Villach 2005, 30; Brigitte Entner, „Wer war Klara aus St. Philippen?“ Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung (in Druck).
- 42 Jelen, Spuren, 46–49 sowie 57.
- 43 Janez Stergar, Der Klub der Kärntner Slowenen in Ljubljana, in: Stefan Karner/Janez Stergar (Hg.), Kärnten und Slowenien – „Dickicht und Pfade“ (Kärnten und die nationale Frage, Bd. 5), Klagenfurt 2005, 329–347; Jelen, Spuren, 68 und 87–96; Linasi, Partizani, 49.
- 44 Karl Potočnik wurde nach seiner Verhaftung am 20.10.1941 als Geisel erschossen. Linasi, Partizani, 50.
- 45 Božo Repe, Die Befreiungsfront der slowenischen Nation, in: Brigitte Entner/Avguštin Malle/Valentin Sima (Hg.), Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum/Odpor proti fašizmu in nacizmu v alpsko-jadranskem prostoru, Klagenfurt/Celovec 2011, 148–156.
- 46 Jelen, Spuren, 68 und 87–96.
- 47 Olip, Du säst, 131–133.
- 48 Mündliche Information von Helena Olip, 4. Mai 2012.
- 49 Valentin Sima, Gewalt und Widerstand 1941–1945, in: Andreas Moritsch (Hg.), Kärntner Slowenen – Koroški Slovenci 1900–2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts, Klagenfurt/Ljubljana/Wien 2000, 263–280, hier 265–270; Hanns Haas, Typen und Verlaufsmodele ethnischer Homogenisierung unter Zwang, in: Rudolf G. Ardelt/Christian Gerbel (Hg.), Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995. Österreich – 50 Jahre Zweite Republik, Innsbruck/Wien 1997, 491–498, hier 491–493.
- 50 Siehe Entner/Malle, Pregon, hier besonders: Liste der im April 1942 zwangsweise ausgesiedelten Familien, erstellt von Brigitte Entner, 269–286.
- 51 Kärntner Landesarchiv (KLA), Slowenenaussiedlung und Wiedergutmachung (SuW), Karton 05/08, K 628; K 629; Karton 05/09, K 621; Entner/Wilscher, Slovenen, 63.

- 52 Linasi, Partizani, 50.
- 53 Zablatnik, Vi, 7 (Mirko Oraže); Das Tagebuch des Thomas Olip. Wie ein im Käfig eingesperrter Vogel, hg. v. Wilhelm Baum, Klagenfurt 2010, Faksimile 73–86.
- 54 Siehe Tagebuch, 73–86.
- 55 Ebd.; BArch, VGH 2329 A 1, fol. 3–33, Vernehmung Thomas Olip.
- 56 Linasi, Partizani, 50–51; BArch, VGH 2329 A 1, fol. 33, Vernehmung Thomas Olip, 11.12.1942.
- 57 Sima, Gewalt, 270–274.
- 58 Rausch, Partisanenkampf.
- 59 Maja Haderlap, Engel des Vergessens, Göttingen 2011, 225; Wilhelm Baum, Die Freisler-Prozesse in Kärnten. Zeugnisse des Widerstandes gegen das NS-Regime in Österreich, Klagenfurt/Wien 2011, 132.
- 60 Malle, Slovenci.
- 61 Andrej Leben, V borbi smo bile enakopravne. Uporniške ženske na Koroškem v letih 1939–1955 [Im Kampf waren wir gleichberechtigt. Widerständige Frauen in Kärnten in den Jahren 1939–1945], Celovec/Klagenfurt 2003, 14–17; Brigitte Entner, „Komm, miß dich mit uns, in die Wälder dich trau!“ Kärntner Sloweninnen im Widerstand, in: Fabjan Hafner/Johann Strutz (Hg.), Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums, erscheint 2012.
- 62 Helena Kuchar, Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. Thomas Busch und Brigitte Windhab nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar, Klagenfurt/ Wien 2009.
- 63 Brigitte Entner, Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten, in: Entner/Malle/Sima (Hg.), Widerstand, 51–65.
- 64 DÖW, 17858/22, Kopie der Gendarmeriechronik Zell, Eintrag 11.10.1942.
- 65 Linasi, Partizani, 69–73; Jože Dežman, Blut und Blumen – Überschreitungen und Abgrenzungen. Kärnten und Slowenien 1941–1945, in: Karner/Stergar (Hg.), Kärnten, 151–166, hier 152–154.
- 66 Die dem Gerichtsakt beigelegte Übersetzung wurde jüngst relativ unkommentiert und unkritisch publiziert: Das Tagebuch des Thomas Olip. Wie ein im Käfig eingesperrter Vogel, hg. v. Wilhelm Baum. Klagenfurt 2010, Faksimile 73–86. Die Übersetzung befindet sich im Bundesarchiv Berlin. BArch, Volksgerichtshof (VGH) 2329 A1, fol. 34–47.
- 67 Entner, Klara (in Druck).
- 68 Ana Jug, Utihnile so ptice, utihnila je vas [Verstummt sind die Vögel, verstummt ist das Dorf], Celovec 2011.
- 69 DÖW, 3.317, OLG Wien 6 OJs 347/43, Urteil 22.7.1943, 6.
- 70 BArch, VGH 3605, fol. 36–37, Einspruch des Oberreichsanwalt, 31.8.1944.
- 71 BArch, VGH 3858, Vollstreckungsband I A 2, fol. 7, Reichsminister d. Justiz an Oberreichsanwalt beim VGH, 17.4.1943.
- 72 Franz Kattinig (Hg.), Sämtlich Slowenen. Versuch einer Dokumentation aus den Akten des Volksgerichtshofes Berlin, Klagenfurt/Celovec 1978.
- 73 Im Verhörprotokoll von Franc Weinzierl ist verzeichnet, dass der polnische Zwangsarbeiter Lipinski in Eisenkappel und Kühnsdorf eine Gruppe von Polen organisiert hätte. BArch, VGH 3957, Verhörprotokoll Franz Weinzierl, 24.11.1942, fol. 9.
- 74 Rausch, Partisanenkampf. Nicht einbezogen sind in die Zahl von ca. 560 Opfern jene Menschen, die den Euthanasiemaßnahmen zum Opfer gefallen sind, sowie jene, die zur Wehrmacht gezwungen wurden und gefallen sind. Die Daten stammen aus einem am Slovenski znanstveni inštitut v Celovcu/Slowenischen Wissenschaftlichen Institut in Klagenfurt laufenden Projekt zur Erfassung der NS-Opfer unter den Kärntner Slowenen. Die Ergebnisse erscheinen 2012: Entner, Klara.
- 75 Kärntner Zeitung vom 12.04.1942.
- 76 Kattinig, Slowenen.
- 77 Entner, Klara (in Druck).
- 78 Entner, Klara (in Druck). KLA, AKL, Abt. 14-OF, Kart. 106, GZ. 71629/48, hier besonders Schreiben des Gendarmerieposten Zell an die Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt, 09.10.1948; Kart. 120, GZ. 9/54.
- 79 Karel Prušnik-Gašper, Gemsi na plazu, Celovec/Borovlje 1981, 290–291; Tuschar zitiert in seiner Geschichte von Zell ausführlich den von Pfarrer Vavti nach dem Krieg in die Pfarrchronik eingetragenen Bericht über die Partisanen in Zell: Tuschar, Zell, 166–168.
- 80 Brigitte Entner, „Feinde Kärntens“. Zur Konstruktion des Bildes der PartisanInnen in der (Deutsch-)Kärntner Öffentlichkeit, in: Weninger/Dvořák/Kuffner (Hg.), Geschichte, 259–274.

- 81 Kärntner Tageszeitung vom 09.5.1995, 2 f. (Beispielloser Skandal. Nazi-Opfer als Feinde Kärntens bezeichnet).
- 82 Andrej Leben/Erwin Köstler, Von den primären Quellen zum publizistischen Diskurs über den bewaffneten Widerstand der Partisanen in Kärnten, in: *Zeitgeschichte* 34 (2007) H. 4, 226–242.
- 83 Marija Lienhard, Schwester Gabriela, in: Lipej Kolenik u.a., *Von Neuem. Die Kärntner Slowenen unter der britischen Besatzungsmacht nach 1945. Zeitzeugen, Beiträge und Berichte*, Klagenfurt/Celovec 2008, 132–136.
- 84 Tomaž Ogris, Koroški slovinci in celovški ordinariat, in: *Mladje* 14 (1973) H. 14, 75–106.
- 85 Brigitte Entner, Wie weiblich ist der Widerstand? Kärntner SlowenInnen gegen das NS-Regime, in: Andreas Baumgartner/Isabella Girstmair/Verena Kaselitz (Hg.), *Wer widerstand?/Who resisted? Biografien von WiderstandskämpferInnen aus ganz Europa im KZ-Mauthausen und Beiträge zum Internationalen Symposium 2008, Wien 2008*, 43–51.
- 86 Wilhelm Baum, Freisler, 28 und 81. Siehe aber auch die 2010 produzierte Fernsehdokumentation: *Kampf um Kärnten. Von der Volksabstimmung zum Ortstafelstreit*, von Peter Liska, ausgestrahlt am 14.4.2012 in der Reihe: *Menschen & Mächte*, ORF III.
- 87 Liska, *Kampf*.
- 88 Baum, *Freisler*, 115.
- 89 Brigitte Entner, „Die Angst war immer da“. Nationalpolitische Verfolgungsstrategien 1938–1945 und die versuchte Entschädigung nach 1945, in: *Marktgemeinde Velden am Wörther See. Geschichte – Kultur – Natur*, Klagenfurt 2010, 124–145, hier 137.
- 90 DÖW, Nr. 17.858/22, Kopie der Gendarmeriechronik Zell, Eintrag 21.9.1946.